

der Städte waren auch dort die Verkaufsstände in Straßen angeordnet, so daß jede Zunft und Handelsgattung räumlich vereinigt ihre Waren den Käufern darbot. Privatleute errichteten die Stände auf eigene Rechnung und vermieteten sie an die Händler. Mit von den Mauern umschlossen war gewöhnlich eine Kirche; ein Überrest jener alten Übung, die einst den Meßfrieden gewährleistete hatte.

Es hat den Anschein, als ob der Eröffnung der Messen eine religiöse Feierlichkeit vorausgegangen ist. Obwohl die Messtage meistens einen Feiertag einschlossen, wie z. B. den Tag eines Heiligen, sind Feiertage doch, wenn sie auf den im voraus festbestimmten Anfangstermin fielen, Anlaß gewesen, den Beginn zu verschieben; nie fand die Eröffnung am Freitag, dem Ruhetage der Türken, und nie am Samstag, der den Juden heilig war, statt. Traditionell waren der Auftakt einer jeden Messe Pferderennen und Ringerdarbietungen. Solche Wettkämpfe waren bei den Türken eine alte Übung und müssen als die Vorläufer der Messen betrachtet werden. Wo Wettkämpfe stattfanden, sammelte sich viel Volk an, dort fühlte der Händler sich hingezogen. Den Beginn der eigentlichen Messe bildete der Viehmarkt, der allorts eine große Bedeutung gehabt hat. Erst wenn dieser seinem Ende zuzug, setzte der Verkauf auf dem Rohprodukten- und Manufakturwarenmarkte ein.

Der Bauer brachte seine Erzeugnisse, die Zünfte setzten, was sie im Laufe des Jahres hergestellt hatten, ab und die aufkeimende Industrie kam mit ihren Produkten. Die kleineren Messen zogen Käufer und Verkäufer von 400 km in der Runde an, zu den großen kamen sie noch von weiter her, aus der ganzen europäischen und asiatischen Türkei, sogar aus Persien und Afrika. Vor allem aber begegnete sich dort die Konkurrenz der europäischen Staaten. Für Uzundzovo und für die kleineren Messen in der Nähe der ägäischen Küste schickten Frankreich und England, Spanien und Italien ihre Manufakturwaren auf dem Seewege nach Saloniki; von dort setzten diese ihren Weg zu Lande fort. Was nach Eski Džuma bestimmt war, kam über Konstantinopel und Varna oder zu Schiff auf der Donau. Das auf den Messen in Leipzig, Breslau und Flandern Eingekaufte ging teils über die Donau, teils auf der Landstraße über Wien oder über die Moldau und Walachei. Letzteren Weg nahmen zumeist auch durch Russen Vermittlung die russischen Messewaren. Wegen dieses zugespitzten internationalen Wettbewerbes machten es die großen Nationen ihren Konsuln zur Pflicht, jedes Jahr auf die Messen zu fahren, um deren Verlauf zu beobachten und die Interessen ihrer Staatsangehörigen gegenüber den Schikanen der türkischen Verwaltungsbeamten wahrzunehmen. Wohl aus politischen Beweggründen hat sich Rußland sogar bereitgefunden, als die bulgarische Bevölkerung es wünschte, einen Bulgaren für Philippopol als Unterkonsul zu ernennen, wie ich aus einem unveröffentlichten Briefe feststellen konnte. Es war so ziemlich die Regel, daß die westeuropäischen Waren durch Agenten abgesetzt wurden, als welche Griechen und Juden vorzugsweise tätig waren, während die Armenier das Geldwechseln und das Leihgeschäft lohnender fanden. Die meisten Käufe wurden nämlich mit 4—12 monatigem Ziel getätigt. Die Messtage waren gleichzeitig auch Fälligkeitstermine.

Sliven, Uzundzovo und Eski Džuma waren, von den Hafenstädten abgesehen, die größten Handelszentren der europäischen Türkei. An

den Meßtagen deckte das Land- und Stadtvolk sich dort ein, wie Vokslieder erkennen lassen, sogar für Hochzeiten und andere Familienfestlichkeiten. Der Kleinhändler in Dorf und Stadt sowie der Handwerker holten von dort ihren gesamten Jahresbedarf. Nach den Messeterminen orientierte man im ganzen Lande seine Bedarfsdeckung; daß die in den Messeorten ansässige Kaufmannschaft darüber sehr unzufrieden war, kann nicht erstaunen.

Für die ganze Bevölkerung waren die Messen das große Ereignis des Jahres. Auf sie fuhr oder ging jedermann, auch wer nichts dort zu tun hatte. Dieses Zusammenströmen von großer Besucherschar war für die Ortsbewohnerschaft eine Quelle des Verdienens: sie stellte den Gästen ihre Häuser zum Wohnen zur Verfügung, kochte Essen für sie, und wer einen Wagen hatte, übernahm Lohnführen. Spielleute, von weither zugewandert, spielten zum Nationaltanz auf, Zuckerbäcker boten ihre Süßigkeiten feil und Gaukler führten ihre Stückerlein vor. Die Volksbelustigung fehlte also auch auf den internationalen Messen nicht, auf den Jahrmärkten stand sie freilich noch mehr im Vordergrund.

So große Ansammlungen von Volk waren, als der Freiheitsgedanke in den slawischen Völkern entfacht war, wie geschaffen dazu, den nationalen Führern Gelegenheit zu politischen Gesprächen mit Landesfremden — vor allem mit Russen, worauf die Türken ein wachsames Auge richteten, — und zu revolutionären Vorbereitungen zu geben. Regelmäßig begab sich die Freiheitsapostel, wie ich aus Privatbriefen dieser Zeit ersehen habe, auf die großen Messen. In Uzundzovo und Eski Džuma kauften die Einwohner der Balkanstädte sich Waffen für die Aufstände; darauf haben mich Greise, die sich noch gut daran erinnern können, aufmerksam gemacht.

Es ist also kein Zufall, daß mit dem Beginn der revolutionären Volkserhebung auch der Niedergang der Messen eingesetzt hat. Ihr Ende nahmen sie dann beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges (1877). Der Versuch ihrer Wiederaufrichtung nach dem Berliner Kongreß konnte nicht gelingen, weil inzwischen die Auswanderung der Türken nach Asien eingesetzt hatte und damit die Konsumbasis verringert war. Schienenwege wurden in die Halbinsel hineingelegt. Auf ihnen rollten westeuropäische Waren, schneller und sicherer befördert als durch die bisherigen Karawanen, überallhin. Das Handwerk brach zusammen. Eine balkanische Industrie entstand. Das Schicksal der Balkanmessen war besiegelt. Die Aufgabe der Warenmessen war erfüllt.

Die Mustermessen der Jetztzeit sind vielfach an Orten entstanden (Ljubljana, Belgrad, Zagreb, Sibiu), in denen früher nur Jahrmärkte stattgefunden haben. Aber mit der Wahl von Philippopol als der heutigen Meßstadt Bulgariens hat die alte Lokalmesse von Marassia ihre Wiederauferstehung erlebt. Und bei der rührigen Förderung von Saloniki als heutzutage einzigem internationalem Messeort Griechenlands beruft man sich ausdrücklich auf die historische Vergangenheit dieser Stadt, deren Mauern die geschichtlich erste Messe der Balkanhalbinsel beherbergt haben, die ihren Rang dann an Sliven, Uzundzovo und Eski Džuma hat abtreten müssen, um sich mit der Stellung als einer der bedeutendsten Warenumschnagelplätze des türkischen Reiches begnügen zu müssen. 1927 erwartete sie zu neuem Messeleben, ohne allerdings jene große Bedeutung wiedergewinnen zu können, welche die Messe dort vor 1000 Jahren gehabt hat.

Bevölkerungswellen — Konjunktursache!

Man hat schon alles Mögliche, Sonnenflecken, Golderzeugung und Ernten, Kriege, Rechenfehler und noch vieles andere für die Konjunkturschwankungen der Wirtschaft verantwortlich gemacht. Was lag näher, als auch der Veränderung der Zahl der wirtschaftenden Menschen einen Einfluß auf die Wirtschaftslage zuzuschreiben? Das ist denn auch schon früh geschehen, zum ersten Male ausführlicher durch Ludwig Pohle¹⁾. Aber diese Versuche litten daran, daß sie entweder gleichmäßiges Bevölkerungswachstum zur Erklärung von Wirtschaftswellen heranziehen wollten, oder aber rhythmisches Bevölkerungswachstum nur als theoretisch möglich, nicht als eine wirkliche Ursache wirtschaftlicher Schwankungen nachwiesen. Der Hauptgrund dafür war, daß man die Bevölkerungsentwicklung nur in den großen Zügen kannte, ohne Sicherheit darüber, daß nicht bedeutende Schwankungen durch das weitmaschige Netz der Volks- und Berufszählungen fielen und so unserer Kenntnis entgingen. Diese Lücken habe ich, besonders was die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte angeht, durch interpolierende Berechnungen zu füllen gesucht²⁾. Es ergaben sich außerordentlich heftige Schwankungen ihrer jährlichen Zunahme seit den Freiheitskriegen. Diese Wellen im Arbeiterzuwachs gehen zurück auf Geburtswellen, deren Hauptursache die großen Kriege sind. In Schweden lassen sie sich bis zum Dreißigjährigen Krieg zurück verfolgen. Es ergab sich nun, daß die Schwankungen der Erzeugung, — der landwirtschaftlichen sowohl wie der industriellen — im allgemeinen dicht jenen Schwankungen in der Zunahme der Arbeitskräfte folgten. Die Bevölkerungswellen sind also möglicherweise Ursache, jedenfalls aber nicht Folge der Wirtschaftswellen. Die Erklärung des ursächlichen Zusammenhangs lautet für die industrielle und für die überwiegend landwirtschaftliche Zeit verschieden. Die industriellen Wechsellagen (wie Spiethoff das Wort Konjunktur verdeutscht hat) gehen zurück auf Schwankungen in der Beschäftigung der Kapitalgüterindustrie, also des Baugewerbes, des Bergbaus, der Maschinenindustrie usw. Diese Industriezweige hatten den jährlichen Zuwachs an Arbeitskräften mit Maschinen, Fabrikgebäuden und Wohnungen auszustatten, und was ist natürlicher, als daß ihre Beschäftigung von den Schwankungen im Arbeiterzuwachs abhing?

Der Umstand andererseits, daß nicht nur die landwirtschaftlichen Erträge, sondern auch die Aktivität auf anderen Lebensgebieten, in der Politik, ja selbst in der Kunst, den Bevölkerungswellen auffallend oft parallel verlaufen zu sein scheint, drängt zu der Vermutung, daß es sich hier um Schwankungen der allgemeinen Lebensenergie handelt, die von den Bevölkerungswellen aus- und weit über das Wirtschaftliche hinausgehen. W. Pinder hat z. B. dargelegt³⁾, daß die Geburten bedeutender Künstler zu bestimmten Zeiten sich häufen. Dem läßt sich nunmehr hinzufügen, daß dies mit geringen Ausnahmen zugleich Zeiten großer allgemeiner Geburtenhäufigkeit und starker Zunahme der Arbeitsfähigen waren. Es wäre wichtig zu wissen, ob diese auffallende Rolle der Bevölkerungswellen von anderen Disziplinen her bestätigt oder erklärt werden kann.

August Lösch

¹⁾ L. Pohle, Bevölkerungsbewegung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen, Göttingen 1902.

²⁾ A. Lösch, Bevölkerungswellen und Wechsellagen, — Heft 13 der »Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Wechsellagen«, Hrg. A. Spiethoff, Jena, 1936.

³⁾ W. Pinder, Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas 2. A. 1928.

Friedrich Kugel

Deutschland

Einführung in die Heimatkunde

Unter Erhaltung der Form im Inhalt ergänzt von Erich von Drygalski

Mit 16 Landchaftsbildern und zwei Karten. 5. Aufl., 1932. Geb. RM 5.40

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Geistige Arbeit

Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt

Herausgegeben von G. Lüdtke und H. Sikorski

3. Jahrgang. 1936



Berlin und Leipzig

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

1936